

Die Unzähmbare

Die Europäische Wildkatze lebt in den Tiefen des Waldes und macht ihrem Namen alle Ehre

Text: Julius Schophoff

Sollten Sie zu den wenigen Menschen gehören, die jemals eine frei lebende Wildkatze zu Gesicht bekommen, werden Sie sie wahrscheinlich für eine ausgebüxte Hauskatze halten. Für einen dieser Stubentiger, die erwartungsvoll maunzend in die Küche tapsen und um unsere Beine streichen, wenn sie das Geraschel von Trockenfutter hören. Die später auf unseren Schoß springen und zufrieden schnurren, wenn wir sie hinter den Ohren kraulen.

Vergessen Sie's! Wildkatzen wollen nicht schmusen. Sie kuscheln sich nicht in die Bettdecke am Fußende. Sie lassen sich nicht streicheln. Niemals. Wenn Menschen ihnen zu nahe kommen, ducken sie sich, legen die Ohren an und fauchen. Selbst wenn Sie ein Junges aufgelesen haben und es mit der Flasche aufziehen – sobald das Tier erwachsen ist, wird es seine Krallen ausfahren. Sagen wir es, wie es ist: Wildkatzen mögen keine Menschen.

Die Europäische Wildkatze lebt fern unserer Städte, still und heimlich. Nachts schleicht sie durch die Wälder, pirscht sich lautlos auf Lichtungen und

Felder, die Pupillen geweitet, die Ohren gespitzt, damit sie die Schritte der Mäuse hört. Tagsüber schläft sie, versteckt in Baumhöhlen oder hoch oben in den Ästen. Von der getigerten Hauskatze ist sie kaum zu unterscheiden. Das Fell etwas struppiger und blasser, die Schnauze breiter, der Schwanz geringelt mit einer schwarzen Spitze – und doch ist sie nur eine entfernte Verwandte. Der letzte gemeinsame Vorfahr lebte in der Steinzeit, danach verästelte sich der Stammbaum: Aus einem Zweig wurde die nordafrikanische Falbkatze, friedlich und anschmiegsam, die von den Alten Ägyptern domestiziert und verehrt wurde, weil sie die Kornspeicher mäusefrei hielt. Aus dem anderen Zweig ging die Europäische Wildkatze hervor, scheu, unzähmbar, eigen.

Es scheint, als mögen Wildkatzen nicht einmal andere Wildkatzen. Sie sind Einzelgänger, die Reviere mancher Männchen haben die Fläche einer Großstadt. Sie lieben ruhige, abgeschiedene Wälder, die sie hierzulande nur noch in den Mittelgebirgen finden. Die Verbreitungskarte gleicht einem Archipel: Wie grüne Inseln liegen ihre

FOTO: © ALAMY

Sieht aus wie ein Stubentiger, will aber nicht schmusen. Niemals!

Die Wildkatze ist scheu, lautlos und so gut wie unsichtbar – bis auf ihre Spuren im Schnee

„Müsste ein italienischer Designer ein Tier erfinden, käme bestimmt eine Katze dabei heraus“

Akif Pirinçci, Autor des Katzenkrimis „Felidae“



STECKBRIEF

Die Europäische Wildkatze hat zwei Hauptverbreitungsgebiete: im Westen die Höhenzüge von Eifel, Hunsrück, Pfälzer Wald, Westerwald und Taunus, in Mitteldeutschland das Weser-Leine-Bergland, den Harz, das Hessische Bergland, den Thüringer Wald und den Spessart. Ihr Bestand wird auf 5000 bis 7000 Exemplare geschätzt, auf der Roten Liste ist die Wildkatze als stark gefährdet geführt. Das Projekt „Rettungsnetz Wildkatze“ will mit der Pflanzung eines 20000 Kilometer langen Waldnetzes gegensteuern.

Lebensräume in der Landschaft, voneinander getrennt durch Felder, Städte und die Forste der Holzwirtschaft.

Nur einmal im Jahr, am Ende des Winters, suchen Wildkatzen Nähe. Wenn die Paarungszeit, die Ranz, beginnt, streifen die Kuder (Männchen) durch die Reviere der Kätzinnen. Treffen sie auf Nebenbuhler, beginnt ein akustischer Machtkampf: Sie kreischen und schreien und knurren, so lange und so laut, bis einer aufgibt. Zu blutigen Auseinandersetzungen kommt es selten.

Haben sich zwei Wildkatzen gefunden, tun sie erst einmal so, als hätten sie gar kein Interesse aneinander: Die kokette Kätzin täuscht an, dass sie flie-

hen will, der Kuder folgt ihr. Doch sobald sie sich umdreht, schaut er demonstrativ weg. Immer wieder leckt die Kätzin sich die Pfoten und das Fell, ausgiebiges Putzen ist Teil des Rituals. Die Zeremonie kann Tage dauern, aber sobald der Akt vollzogen ist, geht alles ganz schnell: Die Kätzin jagt den Kuder über alle Berge. Wildkätzinnen sind grundsätzlich alleinerziehend.

Aus Spiel wird Kampf, aus Geschwistern werden Rivalen

Eine trüchtige Kätzin zieht sich in ihren Bau zurück, oft eine Baumhöhle, manchmal auch eine Felsspalte, ein alter Dachs- oder Fuchsbau. Im Früh-

ling, nach neun bis zehn Wochen, kommen die Jungen zur Welt, mal nur eins, mal ein halbes Dutzend. Nach sechs Wochen beginnt die Mutter, den Säuglingen Mäuse zuzufüttern, und schon bald lernen die Jungen, selbst welche zu fangen: Mäuseloch suchen, leise heranpirschen, Gelegenheit abpassen, einen Satz machen, zupacken. Wo Mäuse rar sind, erbeuten Wildkatzen Ratten oder Kaninchen, manchmal sogar Eidechsen, Frösche, Insekten. Manche klettern auf Bäume und räubern die Gelege aus Vogelnestern. Andere wurden schon dabei beobachtet, wie sie Fische aus dem Fluss angelten.

Aus den Geschwistern werden bald Rivalen, aus Spiel wird Kampf. Noch bevor die Jungen sechs Monate alt sind, hört die Mutter auf, sie zu füttern, und jagt sie davon. Es wird Zeit, eigene Wege zu wagen, eigene Reviere zu suchen, 20, 30 Kilometer entfernt. Als Wildkatzenkinder mussten sie sich vor vielen Waldräubern in Acht nehmen: Uhu und Steinadler, Fuchs, Hermelin und Wiesel. Ausgewachsene Tiere haben kaum natürliche Feinde, selbst Wölfe trauen sich oft nicht an die fauchenden Katzen heran. Richtig gefährlich werden ihnen nur die Luchse.

Der verlässlichste Feind der Wildkatzen aber ist der Winter. Um nicht zu

verhungern oder zu erfrieren, fressen sie sich im Spätherbst ordentlich Winterspeck an und legen sich ein dickes Fell zu, das ihnen früher oft zum Verhängnis wurde: Wildkatzenjäger verfolgten ihre Spuren im Schnee, stellten Tellereisen auf und fütterten mit dem kuscheligen Pelz ihre Mäntel. 1934, als die Wildkatze beinahe ausgerottet war, wurde die Jagd verboten.

Doch noch immer muss die Wildkatze sich vor den Menschen fürchten: Mit leuchtenden Augen und Schnauzen aus Blech rasen sie durch ihre Reviere. Und bevor sie die Gefahr erkannt hat, wird sie schon über die Motorhaube eines Autos geschleudert. Ein Viertel aller do-

kumentierten Wildkatzentode haben ihre Ursachen im Straßenverkehr.

Aber es gibt Menschen und Projekte, die sich für das Wohl der Tiere einsetzen und etwa grüne Korridore pflanzen, um isolierte Wälder miteinander zu verbinden. Mittlerweile kehrt die Europäische Wildkatze in Gegenden zurück, in denen sie als ausgestorben galt. Wo genau sich die leisen Jäger überall verstecken, ist selbst für Forscher schwer herauszufinden. Falls Ihnen also eines Tages bei einem Waldspaziergang ein getigertes Kätzchen vor die Füße stolpert, tapsig, struppig, knuddelsüß – es könnte sein, dass in ihm das unzähmbare Herz der Wildnis schlägt.